

der Auszüge aus Originalbriefen enthalten, aufarbeiten, doch findet sich zunächst kein Verleger für dieses Zeitdokument. Erst 1960 erscheint das Buch in der damaligen DDR, 1985 erfolgt in der Bundesrepublik ein Reprint, der auf große Resonanz stößt und rasch vergriffen ist.

Die «Kurzgeschichten» umfassen Berichte aus den verschiedenen Stadien der Gruppe: dem Kreis der Wanderfreunde, der illegalen Tätigkeit, der Untersuchungshaft und Verurteilung, der Gefängnis- und Zuchthaushaft, vor allem aber auch aus der «Zeit danach», im KZ und in den Bewährungsbatallionen, wo nicht wenige der Verurteilten wieder Widerstandsarbeit leisteten oder doch wenigstens Menschlichkeit an den Tag legten in einer unmenschlichen Umgebung. Die Berichte schildern aber auch das Sterben der Freunde wie etwa des unbeugsamen Karl Wilhelm, an der Ostfront zerrissen von einer Mine, als er einem verwundeten Sowjetsoldaten beistehen wollte.

Dem Buch kommt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Stuttgarter Stadtgeschichte zu, beweist es doch, daß es Widerstand, zumal den lange unterschätzten Widerstand Jugendlicher, die offenbar risikofreudiger waren, vielleicht die Gefahren weniger erkannten als Erwachsene, auch in Stuttgart gegeben hat. Noch wertvoller jedoch wird man die politische Botschaft der Berichte bezeichnen dürfen. Die gegenwärtig heranwachsende Jugend ist in weiten Teilen erschreckend schlecht über die Jahre der Nazi-Diktatur unterrichtet, viele Ältere haben vergessen, das Grauen wurde verdrängt. In einer Zeit, in der Asylantenheime brennen, die Bezeichnung «undeutsch» als pejorativer, Gewalt rechtfertigender Begriff in kahlgeschorenen jugendlichen und kahl gewordenen älteren Schädeln wieder fröhliche Urstände feiert, der Antisemitismus unverkennbar zunimmt, Deserteure und Widerstandskämpfer noch immer als Nestbeschmutzer gelten, insbesondere aber die Verbrechen der Nazis und die Verblendung des deutschen Volkes durch die Aufrechnung teils angeblicher, teils wirklich erfolgter Verbrechen der Kriegsgegner und durch die Form der politischen Herrschaft in der DDR verharmlost werden – wobei in aller Regel die logische und chronologische Abfolge von Ursache und Wirkung bewußt außer Betracht gelassen wird, in einer solchen Zeit ist dem Silberburg Verlag zu danken, daß er nicht nur der Stuttgarter Bevölkerung ein Werk wieder zugänglich macht, dessen Aussage keineswegs eine negative, sondern eine positive ist, nämlich berichtet von jenen anderen Deutschen: nicht von jenen, die Tod und Verderben über ihre Heimat und ganz Europa brachten, sondern von jenen, die für ihre Gegnerschaft zum Verbrechen Verfolgung und Tod erlitten.

Raimund Waibel

REGINA BORMANN: **Arbeiterinnen und Arbeiter beim Eisenbahnbau im Raum Schwäbisch Hall um 1860.** Eine Kulturanalyse. (Frauenstudien Baden-Württemberg, Band 6). Silberburg-Verlag Tübingen 1994. Broschiert DM 39,80

Der Titel deutet an, daß es um eine sozio-kulturelle Betrachtung des Schicksals der Beschäftigten geht, die helfen, die «Kocherbahn» Heilbronn – Hall zu erstellen, wobei die technische Seite nur als Aufhänger dient. Mag die Auswertung einiger Dutzend Personenakten nicht repräsentativ für alle Bahnbauten jener Zeit sein, so gelingt es doch, mit dem Vorurteil aufzuräumen, man hätte in dieser Branche nur «rauhe Burschen» fremder Nationalität angetroffen. Das war ein buntes Gemisch Einheimischer und Auswärtiger, verarmter oder auch nicht ganz unvermögender Handwerker, Bauern und Tagelöhner, darunter eben nicht wenige Frauen, dies sogar in «mannestypischen» Tätigkeiten und – man glaubt es kaum – teils alleinerziehend (!), soweit dies ein zwölfständiger Arbeitstag zuließ.

Das Aufkommen der industriellen Massenproduktion, Realteilung oder Mißernten zwangen die Landbevölkerung und auch ausgebildete Kräfte zur Ab- oder Auswanderung oder zur untergeordneten Verdingung eben bei der neuen Technik. So unterschiedlich Herkunft und Beweggründe, so uneinheitlich auch die Lebensplanung und –möglichkeiten der Betroffenen waren: Trieb die einen nackte Existenznot, die kaum die Anlage eines «Zehrpennigs» erlaubte, überbrückten andere nur das beschäftigungsarme bäuerliche Winterhalbjahr. Fielen manche schließlich der Armenfürsorge zur Last, konnten es einige trotz ähnlicher Ausgangslage zu bescheidenem Wohlstand bringen oder Angehörige versorgen. Diese Verschiedenartigkeit ist es auch, die die einzelnen Blickwinkel der Untersuchung interessant macht, sei es Kleidung, Ernährung, Einbeziehung in die Lebenswelt der Umgebung oder Partnerbindung.

Einige teils wörtlich im selben Kapitel wiederholte Absätze hätten aber ebenso eines «entschärfenden» Hinweises bedurft, wie der Verzicht auf doch recht viele nicht der soziologischen Fachsprache angehörende Fremdwörter das Werk noch lesenswerter gemacht hätte.

Hans-Joachim Knupfer

RAINER BECK: **Otto Dix. Zeit – Leben – Werk. 1891–1969.** Stadler Verlag Konstanz 1993. 192 Seiten mit 328 Abbildungen, davon 95 in Farbe. Gebunden DM 78,-

Die vorliegende Publikation würdigt Leben und Werk des Künstlers, ist ein Handbuch des Otto-Dix-Museums in Hemmenhofen, das 1991 in dem von der Familie Dix 1935/36 erbauten Haus eröffnet wurde, in dem der Künstler nach der Verbannung durch die Nationalsozialisten aus Dresden bis zu seinem Tod im Jahre 1969 wohnte und arbeitete.

Ziel der Museumskonzeption des Otto-Dix-Hauses war es, über Zeit, Leben und Werk des Malers umfassend und dabei in knapper Präzision zu unterrichten. Diese Konzeption liegt auch dem Buch zugrunde. Die einzelnen Kapitel befassen sich mit der Entwicklung Dix' vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg. Sie beschreiben

seine Künstlertätigkeit in Dresden, Düsseldorf, Berlin und schließlich seine Zeit als Professor in Dresden. Die letzten beiden biographischen Kapitel beschäftigen sich mit seinem Leben und Wirken während des Dritten Reichs, im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit. In jeweils drei Unterabschnitten wird dabei ganz allgemein die Zeitgeschichte, dann sein Leben und schließlich sein in dieser Zeit entstandenes Werk – Einflüsse, Themen, Stil und Technik – beschrieben. Über 300 farbige und schwarz-weiße Abbildungen begleiten die Texte.

Bei seinem Frühwerk bilden die Gemälde und Graphiken, die sich mit seinen Kriegserlebnissen im Ersten Weltkrieg beschäftigen, eine wichtige Werkgruppe. Wie die meisten seiner Künstlerkollegen war er durch die Erziehung in der wilhelminischen Monarchie und eine zielbewußte Kriegspropaganda mit einer positiven Erwartungshaltung in den Krieg gezogen und bewährte sich als «zweifelloser tüchtiger Soldat». Die Thematisierung des Krieges in dem Gemälde «Der Schützengraben» von 1923 und in der Radierfolge «Der Krieg» von 1924 zeigen auch in der Publikation deutlich die Entheroisierung des Krieges durch seine eigenen Erlebnisse.

Besonders deutlich macht das Buch die Zäsur, die die künstlerische Tätigkeit durch die Einstufung seiner Werke als «entartete Kunst» und das Ausstellungsverbot durch die Nationalsozialisten erfährt und die ihn in die «Flucht in die Landschaft», wie er es selber bezeichnet hat, treibt. Das letzte Kapitel zeigt, daß seine Bemühungen, nach dem Zweiten Weltkrieg wieder in Ost- und Westdeutschland Fuß zu fassen, ihn zu einer der wenigen gesamtdeutschen Künstlerpersönlichkeiten werden lassen. Aber es deutet zumindest auch an, daß sein kompromißloses Ablehnen der abstrakten Kunst ihn in den 50er Jahren in die Isolation getrieben hat, die erst in den letzten Jahren seines Lebens durch eine wieder größer werdende Wertschätzung seines Werks gemildert wurde.

Diese Monographie, von einem der besten Kenner des künstlerischen Werks geschrieben, zeichnet sich unter anderem dadurch aus, daß sie eine ganze Zahl von Korrekturen, Richtigstellungen, Ergänzungen und Neuinformationen gegenüber der älteren Literatur beinhaltet und eine Reihe bisher unbekannter Arbeiten nennen kann. Die Publikation wird ergänzt durch den Bestandskatalog des Otto-Dix-Hauses Hemmenhofen, unterteilt in Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen, Fotos und fotografische Drucke sowie Druckgraphik. Eine ausführliche Bibliographie beendet das informative, ästhetisch sehr ansprechend gestaltete Handbuch.

Sibylle Setzler

sen und die Exponate zurückgeschickt sein werden, wird der Katalog weiterhin die erstaunliche Vielfalt und große Begabung eines Künstlers zeigen, dessen umfangreiches Werk sich am Beginn des 20. Jahrhunderts «zwischen Jugendstil und Art Déco» entfaltete.

Der mit großer Sorgfalt und unverkennbarer Zuneigung zum Künstler gestaltete Katalog ist mehr als ein präzise recherchierter Werkkatalog – soweit sich das Oeuvre Friedrich Adlers nach den Zerstörungen unseres Jahrhunderts überhaupt noch erschließen läßt – und viel mehr als die bescheiden im Titel genannte «Spurensuche». Denn der umfangreiche Katalog ist auch ein Spiegel deutscher Geschichte, legt er doch Zeugnis ab vom Lebensweg des 1942 in Auschwitz ermordeten Künstlers und belegt zudem – fünfzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – das lange Verschweigen und Verdrängen dieser deutsch-jüdischen Künstlerexistenz und – nicht zuletzt – deren später Wiederentdeckung.

Die Grundlagen für diese Wiederentdeckung schuf der Laupheimer Heimatforscher Ernst Schäll. Den von ihm aufgedeckten Spuren gefolgt ist ein Ausstellungs- und Forschungsprojekt mit vielen wissenschaftlichen Mitarbeitern aus den ausstellenden Museen, allen voran vom Münchner Stadtmuseum und vom Forum für europäische Kunst und Kultur. Bereits Ende der siebziger Jahre machte Schäll auf den Vergessenen aufmerksam. Im Katalog zeichnet er nun die Lebensstationen des Künstlers nach.

1878 im oberschwäbischen Laupheim geboren, blieb die Herkunft aus einer aufstrebenden Landjudengemeinde ein Dreh- und Angelpunkt in Friedrich Adlers Biographie, obwohl oder gerade weil sein künstlerischer Werdegang ihn früh von der Heimatstadt wegführte. Doch in Laupheim lebten Eltern, Geschwister und Freunde, zu denen er immer wieder zurückkehrte. Für den Laupheimer jüdischen Friedhof schuf er mehrere Grabdenkmäler, darunter den Stein für das Grab seiner Mutter und das Denkmal, das an den hohen Einsatz und das Opfer der Laupheimer Juden im Ersten Weltkrieg erinnert. In seiner Heimatstadt war er auch 1902 an der Innenrenovierung der Synagoge mit den Entwürfen für die Glasfenster beteiligt. Hier fand Adler auch eine Schreinerei für die Umsetzung vieler seiner Möbelentwürfe.

In der neun Jahre vor Adlers Geburt erst zur Stadt erhobenen Gemeinde erhielt der aufgeweckte Konditorssohn seine ersten künstlerischen Anregungen. Sie bestanden – weit weg von jeder bildungsbürgerlichen Pädagogisierung der Kindheit – in der Faszination durch die Natur, seien es Eiskristalle oder andere organische Strukturen. Die floral gestalteten Gipsmodelle eines örtlichen Malermeisters führten ihn im entdeckenden Lernen zu seinem ersten Negativmodell.

Adlers unüberschbare gestalterische Begabung führte ihn mit sechzehn Jahren auf die Kunstgewerbeschule nach München, mitten hinein in die lebhaft Auseinandersetzung um die Moderne. Die Stadt an der Isar war um jene Zeit ein Magnet für alle an neuen Ausdrucksformen für das kommende Jahrhundert Interessierten, auch wenn der Historismus – gleich ob als Neubarock, Neurenais-

BRIGITTE LEONHARDT, NORBERT GÖTZ und DIETER ZÜHLSDORFF (Hrsg.): **Spurensuche: Friedrich Adler – zwischen Jugendstil und Art Déco.** Arnoldsche Verlagsanstalt Stuttgart 1994. 448 Seiten mit etwa 600 Abbildungen. Leinen DM 128,-

Auch wenn die Tore der Ausstellung nach vierzehnmonatiger Wanderschaft durch Deutschland wieder geschlos-